Preis: 20 Pfennig

DONNERSTAG, 23. SEPT. 1943
18. JAHRGANG ∴ FOLGE 38

JB Illustrierter Beobachter

Mit herzlichen Heimatgrüßen
an die Front von:

VERLAG FRANZ EHER NACHF., GMBH., MÜNCHEN 22.

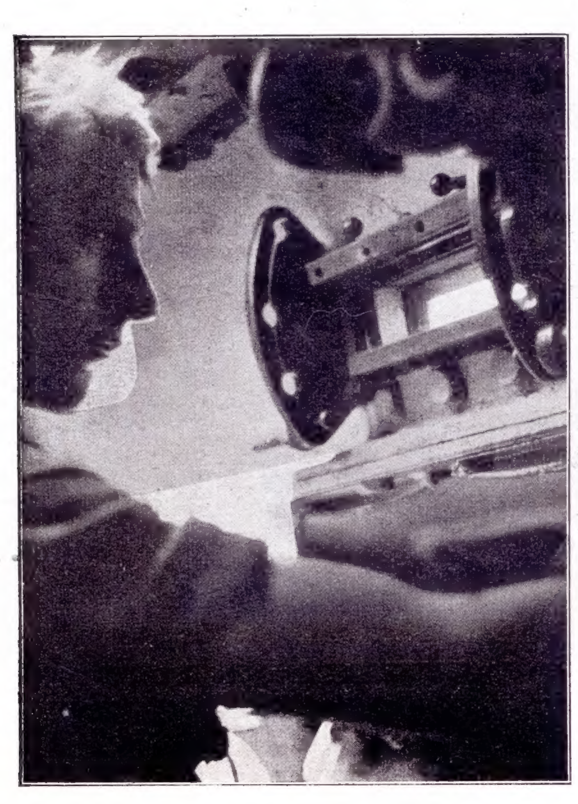


Kampfpause im Feindgraben.
Nach solchen Stunden hat man Hunger!

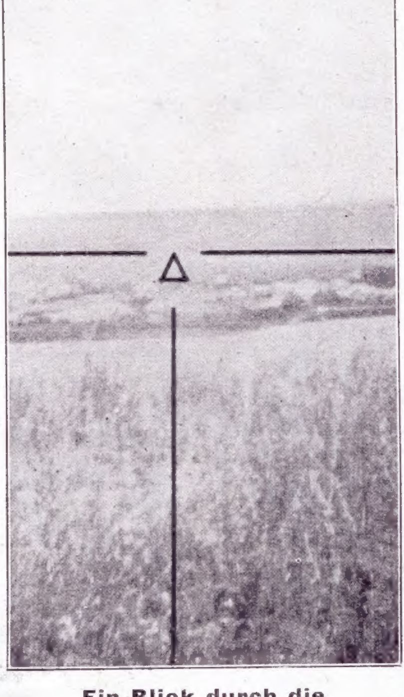
PK.-Aufn.: Kriegsberichter Hermann (PBZ.)

Ruhepause! Lukendeckel auf!
Der Blick fällt auf den Panzerkommandanten, der zusammen mit seinen Männern an der Ostfront schon viele Kämpfe gegen zahlreiche Übermacht siegreich bestanden hat.

MÄNNER IM PANZER



Im Panzerinneren.
Gedeckt durch die gewaltige Stahlpanzerung kann der Schütze ruhig und gelassen das Schlachtfeld am Sehschlitz beobachten.



Ein Blick durch die Zielvorrichtung.
So sieht der Panzermann das Kampffeld.

ᛋᛋ-PK.-Aufnahmen: ᛋᛋ-Kriegsberichter Tyssen. PK.-Aufn.: Kriegsberichter Lohse (PBZ.).



Zwischenfall während des Gefechts im Tiger.
Während der Ladeschütze und der Richtschütze sich um die Beseitigung einer kleinen Ladehemmung bemühen, betrachtet der Fahrer von seinem Sitz aus die Arbeiten der Kameraden. Es ist sehr heiß im Panzer, auf den die Sonne den ganzen Tag lang herniederbrennt und in dem während der Fahrt der Motor zusätzliche Hitze erzeugt.





Links und oben:
So kann man die Bäuerin unterstützen.
Diese Frau aus dem Ruhrgebiet machte sich gleich am ersten Tag bei ihren Quartiergebern auf einem bayerischen Gutshof mit Besen und Wischtuch nützlich. Nach kaum drei Wochen hilft sie nun schon im Stall und bei den Erntearbeiten. Sie gehört schon so zur Familie, daß die Gutsfrau mit ihr bespricht (Bild oben), wie man am besten zwei eigene Verwandte unterbringt, die soeben telegraphiert haben, daß ihr Heim von Bomben vernichtet worden ist.
Aufnahmen: Inge Mantler.

„Ich komme hier nicht als Kurgast"

Die Eingliederung der Umquartierten in die tägliche Arbeit

Die erste Begegnung.
Manche Volksgenossen kommen durch die Umquartierung zum erstenmal mit dem Landvolk in Berührung. Da erscheint mitunter als rauh und unzugänglich, was nur abwartende Zurückhaltung eines wortkagen Menschenschlages ist, dem alles Laute und Wichtigtuerische gegen den Strich geht und der treue Kameradschaft beweisen kann, wo es zu helfen gilt

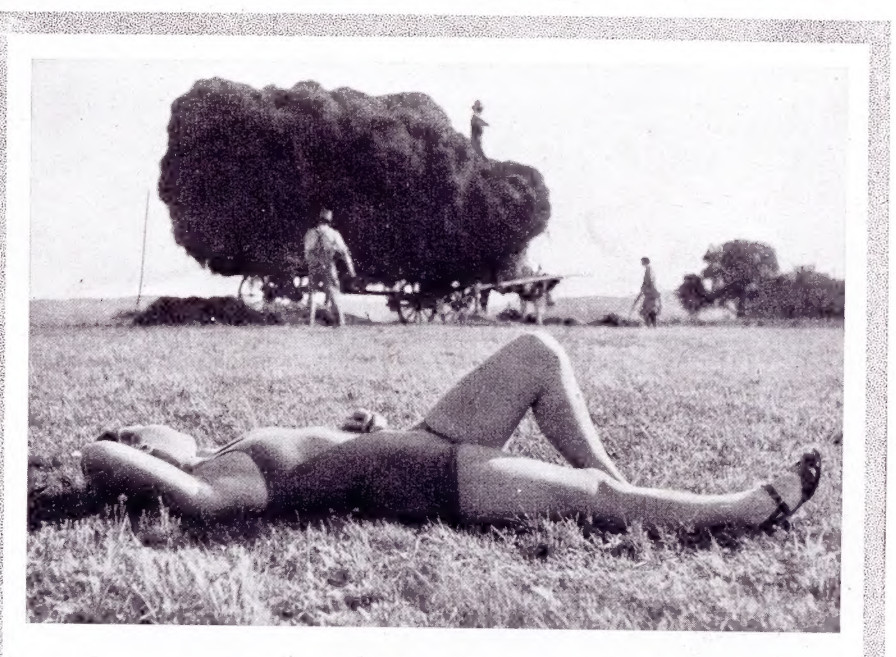




Viel Näh- und Flickarbeiten
hat die Bäuerin liegen, daß es ihr eine merkliche Entlastung bedeutet, wenn Frau Kläre die Wäsche in Ordnung bringt, denn mit der Nähmaschine weiß die junge Frau gut umzugehen. Und auch sonst macht sie sich in jeder Weise im Haushalt nützlich



Dampfnudeln kennt man im Ruhrgebiet kaum.
Die Großstadtbevölkerung im Westen lebt anders, als in Süddeutschland die Leute auf dem Lande leben. Hier zeigt die Bäuerin der einquartierten Frau, wie man Dampfnudeln zubereitet; das nächste Mal wird der Gast diese Arbeit der Bäuerin schon abnehmen können.



So was soll natürlich nicht sein.
Wenn die Landbevölkerung von früh bis spät auf dem Felde beschäftigt ist, dann gehört es sich nicht, Luft- und Sonnenbäder zu nehmen. Das müßte einem eigentlich schon der Takt verbieten, wie überhaupt vieles in dieser für alle Volksgenossen schweren Zeit eine Taktfrage ist.

Signal an Europa 6

Die Waldbrüder

Herr P., Leiter der Presseabteilung einer estnischen Behörde, 32 Jahre, hielt sich während der Tage der großen Verschleppung auf dem Lande verborgen. Am 22. Juni, bei Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion, erschien er in seiner Wohnung und hörte von Nachbarn, daß in seiner Abwesenheit viermal nächtliche Haussuchung erfolgt sei. Diese Nachricht veranlaßte ihn, seine Frau, die einem Kinde entgegensah, auf dem Lande bei den Eltern unterzubringen. Er selbst machte sich zu Rade aus dem Staube und verschwand, bewaffnet mit einem Karabiner und achtzehn Patronen, in den Wäldern. Mit drei Genossen, denen er begegnete, bildete er eine Gruppe, die sich gegen unliebsame Überraschungen kleinerer Art schon verteidigen zu können hoffte. Man hatte nicht allgemein Schußwaffen, aber Messer und Stahlstangen leisteten auch gute Dienste. Von seinem Leben unter den „Waldbrüdern" (so nannten die Esten jene Landsleute, die als Mitglieder von Selbstschutzverbänden ein Leben im Busch zu führen gezwungen waren) erzählt P. folgendes:

„Unsere kleine Gruppe fand sehr bald den organisatorischen Anschluß an eine insgesamt 500 Mann zählende Abteilung, die ihrerseits wieder zu dem Heer der alles in allem 15 000 Mann umfassenden Waldbrüderschaft gehörte. Natürlich blieben wir in kleinste Grüppchen zerteilt und erhielten von den Formationen nur unsere taktischen Anweisungen. Unsere Ausrüstung wurde, so gut wir konnten, vervollständigt. Unsere Verpflegung lag in der Hand der Bevölkerung, die alles tat, um uns unser schweres Leben zu erleichtern. Auch Verwandte schickten ihre Beiträge zum Unterhalt, so daß wir immerhin durchkamen. Die Bolschewiken stellten uns ihre „Vernichtungsbataillone" entgegen. Das waren Schergenhaufen, die aus Sowjets, vornehmlich aus dem Kreise Petschur, aus kriminellen Esten, aber besonders aus Juden bestanden.

Wir hatten die Wirksamkeit der Juden schon früher an manchen Vorkommnissen richtig einschätzen gelernt. Estland hat sich zwar nicht über eine Verseuchung mit Juden zu beklagen gehabt. Im ganzen Lande lebten nur 4000 Juden. Sie bildeten also 0,4 Prozent. Aber sie wirkten wie Waschblau im Bottich. Ein Jude namens Gutkind, Sohn eines Millionärs, betätigte sich als Kommunist in Reval und holte die estnische Fahne vom „Langen Hermann", einem der markanten Türme der alten Stadtbefestigung von Reval, herunter und setzte an ihre Stelle die Sowjetfahne. In Arendsburg gesellte sich ein jüdischer Arzt namens Buras zu den Männern der GPU. und zeigte ihnen die besonders schmerzhaften Körperstellen, an denen sie erfolgreiche Folterarbeit erproben konnten. Mit Vorliebe betätigten sich Juden als „Handschuhmacher"; d. h. auf ihren Befehl tauchten Uniformierte die Hände ihrer Gefangenen so lange in

Während der Schreckensherrschaft der Bolschewisten in Estland wurden Tausende von Städtern und Bauern ermordet.

Überall in den Feldern fand man die Opfer. Zahllos waren die Greueltaten der Vernichtungsbataillone bei Fellin in Estland.





Hunger und Lumpen. Aus Unrat, Abfall und Straßenschmutz sucht sich die Sowjetbevölkerung in den Städten ihr Brot. Dies ist die Folge einer Kriegsrüstung, wie sie die Weltgeschichte noch nie gekannt hat. Von einer Milliarde Rubel im Jahre 1933 stieg die Rüstung 1941 auf das über Hundertfache, soweit dies aus verschleierten Statistiken überhaupt festzustellen ist. Den schreienden Gegensatz zwischen der gigantischen Rüstung und der tiefen Not des Volkes, insbesondere der Verwahrlosung einer hoffnungslosen Jugend, zeigt das Bild rechts.

siedendes Wasser, bis die Haut völlig gesotten war. Dann wurde auf der Höhe des Pulses ein kreisrunder Schnitt um das Handgelenk geführt, und nun konnte der „Handschuh" dem Unglücklichen mit einem Ruck „ausgezogen" werden. Marga Schlieffenstein, eine Jüdin aus Reval, Studentin der Philologie, wirkte als Staatsanwalt beim Tribunal. Sie war rothaarig und bucklig und frönte, wie sich zeigte, sadistischen Neigungen. Für alle Angeklagten, die ihr durch die Finger liefen, beantragte sie den Tod, dessen Vollstreckung sie beiwohnte. Später floh sie nach Ösel und setzte dort noch eine Weile ihr Wirken fort. Die Insel Ösel wurde bekanntlich zuletzt befreit.

An der Spitze eines gegen uns Waldbrüder eingesetzten Vernichtungsbataillons stand der Jude Pasternak, der später in einem Gefecht erschossen wurde. Wer von den Waldbrüdern den Fängern in die Hände fiel, dem erging es böse. Er konnte damit rechnen, auf das grausamste gemartert zu werden. Manch einem wurden gewaltsam die Knochen gebrochen und die Augen ausgestochen. Die Häuser, in denen sie einen von uns erwischten, brannten sie samt den Insassen mitleidlos nieder. Wir unserseits haben uns revanchiert, so gut wir vermochten. Wir machten Überfälle auf Vernichtungskommandos, sprengten Brücken und versuchten bolschewistischer Vollzugsorgane habhaft zu werden. Unser Kampf ging Auge um Auge, Zahn um Zahn. Wir wurden oft eingekesselt, konnten uns aber immer wieder durchschlagen. Flucht in die Tiefe der Wälder rettete dann vor den Verfolgern. Wegen der schrecklichen Mückenplage war der Aufenthalt dort aber zeitlich stets sehr beschränkt. Länger als fünf Tage konnte es keiner aushalten, dann mußte er wieder umkehren.

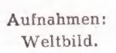
Einmal standen wir fünfzehn Angreifern gegenüber. Ich erhielt einen Schuß, der mir im ersten Augenblick wie ein Schlag gegen den rechten Arm vorkam. Jetzt mußte ein Kamerad mein Gewehr bedienen, er bekam aber keinen Schuß heraus, da er Ladehemmung hatte. Beim Durchqueren eines Flusses merkte ich, daß mir meine Mütze fehlte. Ich mußte sie verloren haben. Diese Mütze wurde später mit Blutspuren meinem Vater vorgelegt. Aber obwohl er sie als mein Eigentum erkannte, hat er geleugnet, sie zu kennen. Diese Vorsicht half jedoch nichts. Meine Eltern wurden dennoch verhaftet und in einem Keller gefangengehalten.

Meine Verwundung hatte ich eine geraume Zeit vernachlässigen müssen. Und auch dann wurde mir keine sachgemäße Hilfe zuteil. Ein Schmied wusch mir die

(Fortsetzung im Textteil.)

Karl J. Albrecht, ehemaliger stellvertretender sowjetischer Volkskommissar, berichtet aus seiner Gefängniszeit in der Sowjetunion u. a.:

„Trotz des strengen Verbots tastete ich mich die wenigen Schritte bis zur Zellentür . . . Gerade uns gegenüber, jenseits des Lichtschachtes, stand die Tür einer Zelle weit offen. Ich sah einen riesengroßen breitschultrigen Mann in der Uniform der kaukasischen GPU.-Truppen. In der einen Hand hielt er eine Liste, von der er Namen verlas, in der andern eine Nagaika. In der Zelle befanden sich, auf einen Haufen zusammengedrängt, eine Anzahl Gefangener. Teils knieten sie, teils standen sie, die Hände flehentlich ringend, dicht beieinander, in die äußerste Ecke der Zelle sich drängend. Ich sah, wie ein alter Bauer von zwei GPU.-Schergen brutal aus der Zelle herausgeschleift wurde. Der alte Mann, dessen blutleeres, eingefallenes, von einem grauen Bart umrahmtes Gesicht von Tränen überströmt war, konnte vor Todesfurcht die letzten Schritte nicht mehr selbst gehen. Der Mund stand ihm weit offen. Ich hörte sein grauenvolles Röcheln. An dem Zelleneingang fiel er vor dem großen Tschekistenhenker in die Knie, umklammerte seine Füße und küßte seine Stiefel. Mit einem groben Fußtritt schleuderte der Tschekist den Alten von sich. Ein Kommandoruf, und rasch wurde der Greis weggeschleppt. Der GPU.-Henker strich seinen Namen auf der Liste aus."


Aufnahmen: Weltbild.



Die USA.-Plutokratie hat ihre Synthese mit dem jüdischen Bolschewismus zum Teil schon vollzogen: in der Stadt Flint im Staate Michigan hausen über 900 Familien in einer Zeltstadt; sie verlangen statt Kriegsschiffe ihr tägliches Brot.



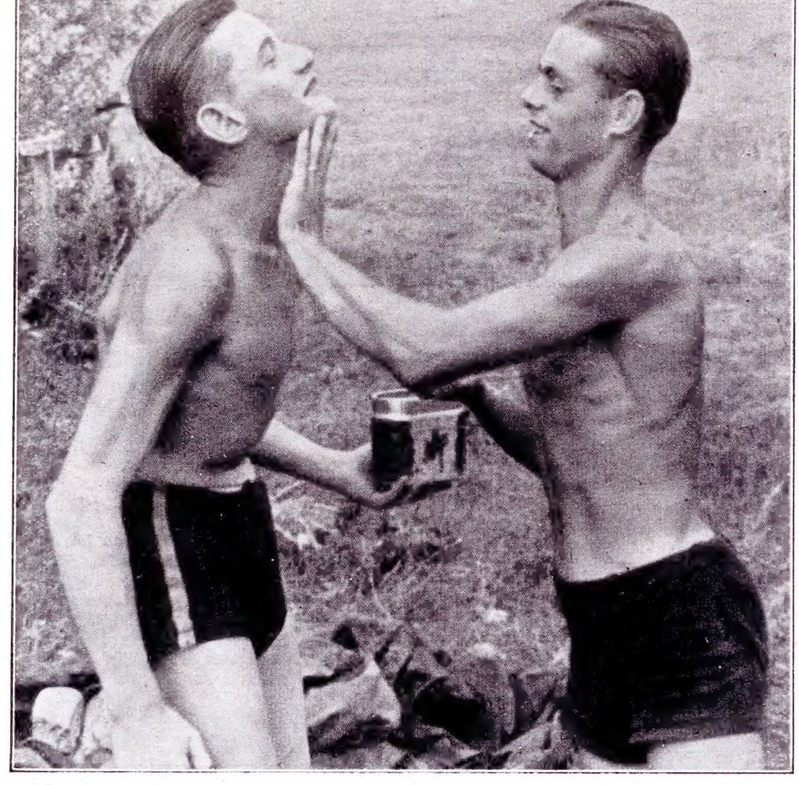
Zuerst eine Mütze voll Schlaf!
Drei Tage und drei Nächte waren diese Männer am Feind; jetzt sind sie abgelöst worden, schlafen aber gewohnheitsgemäß bei griffbereitem Maschinengewehr.

Erst muß der Dreck 'runter!
Brausebäder gibt's vorläufig nicht; da hilft man sich eben gegenseitig so.

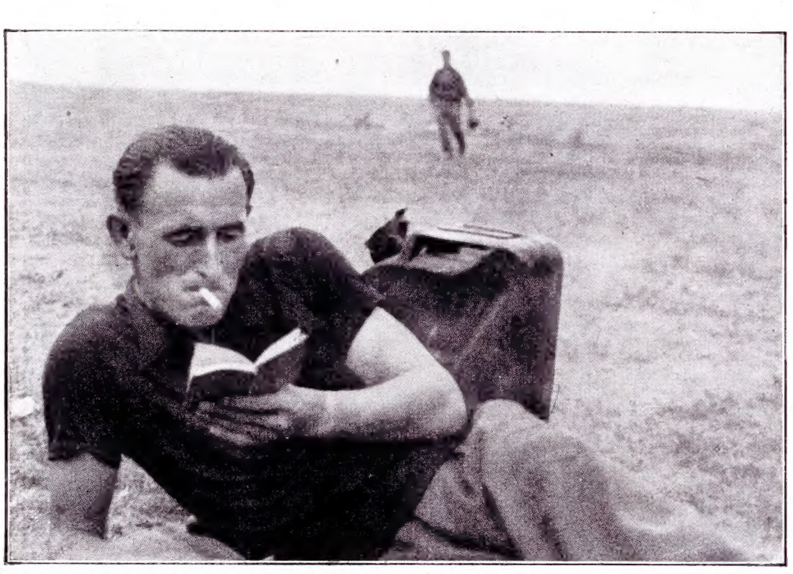
DER ERSTE TAG IN DER RUHESTELLUNG



Rechts: Ab mit dem Bart!
Das Gefühl für Reinlichkeit bei den deutschen Soldaten ist von allen äußeren Umständen unabhängig geblieben



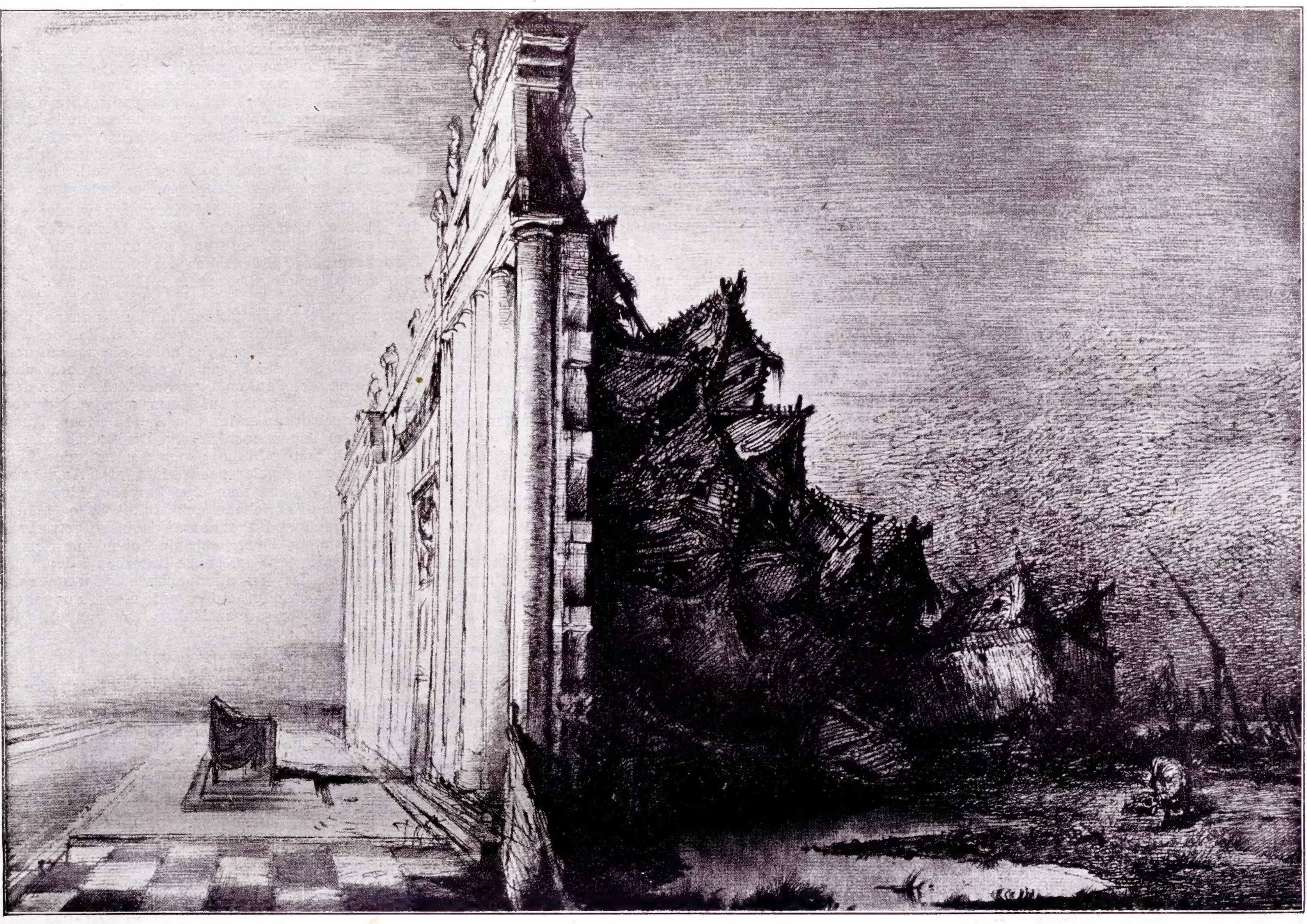
„In meinem Feldpostpaket war Kölnisches Wasser ..."
Eine besondere Erfrischung nach den harten Tagen; man ist wieder wie neu!
ᛋᛋ-PK.-Aufnahme: ᛋᛋ-Kriegsberichter Kok (Wb.)



Gewaschen, rasiert, und dann die Zigarette!
Der Soldat fühlt sich wieder ganz als Mensch, und jetzt ist ihm die geistige Kost eine Wohltat.



Für den zuverlässigen Panzer wird auch gesorgt.
Jeder Soldat ist mit seiner Waffe verwachsen und sorgt in Ruhestellung sofort dafür, daß jedes Schräubchen nachgezogen wird; besonders bei seinem braven Panzer.



Bildreihe „Leviathan", VI. **Die Fassade.** *Zeichnung von A. Paul Weber.*

Die verlorene Kompanie

ROMAN VON HEINRICH EISEN

(22. Fortsetzung.)

Der Schluß in Folge 37:

Nach zwei Stunden machen sie eine Rast. Mensch und Tier brauchen sie. Trotzdem in der ganzen weiten Umgebung nicht das winzigste trockene Fleckchen zu finden ist, sitzen und liegen sie völlig trocken und gemütlich — auf ihren Schlitten, denn sie sind nur naß bis etwa zu einem Drittel ihrer Ladehöhe. Die Anstrengung wäre unter normalen Umständen noch nicht der Rede wert gewesen, die ausgemergelten Kerle sind aber so erschöpft, daß sie glauben, allesamt bald in Ohnmacht zu sinken, wenn sie nicht endlich ihre eiserne Ration anpacken. Rott erlaubt es nicht. Sie sollen Pferdefleisch kauen. Die eiserne Ration darf erst angegriffen werden, wenn sie ganz am Ende sind. Nun sehen sie auch, daß ihnen die übriggebliebenen Lappenheimer Wölfe nachgezogen sind. In vorsichtiger Entfernung laufen sie herum, sitzen sie, fast verschwindend, im Matsch und warten, bis es weitergeht. Dann folgen sie wieder.

Vielleicht liegt es an dem Marschgeräusch, daß sie das Flugzeug so lange nicht gehört haben. Es liegt auf jeden Fall an den gesenkten Köpfen, daß sie es erst sehen, als diese Köpfe aus der Dreckperspektive hochfahren, weil trotz dem Marschgeräusch das Brausen der Maschinen, die mit einem Male zu ihrer Rechten über den Hochwaldrand heraufschwirren, nicht mehr überhört werden konnte. „Fliegerdeckung!" brüllt es, von Rott ausgehend, die ganze Kolonne hindurch. Schon liegen sie mit einem Sprung auf ihren Schlitten auf dem Rücken, mit ihm selbst unter der Tarnhülle verschwunden. Auch die Pferde, auch der Sanitätswagen sind in wenigen Augenblicken weißgrau in der weißgrauen Umgebung verschwommen. Eine Spur hinter ihnen gibt es nicht. Sie ist zerflossen. Ja, jetzt erst, als ihnen die russischen Maschinen jede Möglichkeit des sich Erkennengebens nehmen, sehen sie die einsame Maschine hoch über dem Moore hängen. Je länger sie hinaufstarren am Rande ihrer Tarnung, um so mehr steht es für sie fest, trotzdem keiner, selbst Rott nicht, es wagt, sich zu bewegen und das Glas an die Augen zu nehmen, daß das ein Deutscher ist, ein Aufklärer. Scherk — knurren sie in sich hinein. Wie lange war der schon da? Hatte er sie schon gesehen? Sie ersticken fast vor Wut, daß sie sich gerade in dem Augenblick, als er endlich kam, nicht rühren durften, nicht herumtoben und winken, nicht einmal so unauffällig wie möglich ihre Tuchzeichen auslegen konnten.

Rott geht es ebenso. Er ist bis an den Hals von Groll erfüllt. Er weiß, daß sich auch seine Männer nur mit Mühe dazu zwingen, liegenzubleiben. Er schreit dem nächsten zu: „Es darf sich nichts mehr bewegen!" Und sie schreien es weiter. Über ihnen, rings herum, schrauben sich die Sowjetjäger höher. Wie im Spiel streicht der deutsche Flieger vor ihnen ab, schwebt sicher nach Westen davon, vergeblich verfolgt.

Sie starren ihm nach. Rühren sich nicht, als sie längst kein Feind mehr sehen kann. Wie sie körperlich erschöpft sind, so sind sie nun auch seelisch erschlagen. Jeden Tag haben sie ihn erwartet. Jeden Tag hätte er kommen können, lagen sie auf der Lauer mit ihren Zeichen. Da kam er nicht. Ausgerechnet in dem Augenblick, da es nutzlos war, stand er über ihnen. Bleibt nur noch eine kleine Hoffnung, daß ihn das Kommando auf der Zufluchtsinsel früher entdeckt und noch Zeit hatte, sich zu erkennen zu geben.

Jetzt ziehen sie nicht mehr dahin, jetzt schleppen sie sich nur noch weiter. Vier Stunden später kommen sie auf der Zufluchtsinsel an. Das Fliegerspähkommando, Sichstich, der es zur Zeit führt, an der Spitze, war ihnen ein Stück entgegengelaufen. Nun wissen sie es schon: Sie hatten zwar noch Zeit gehabt, die Tuchzeichen auszulegen, nachdem sie die Maschine als deutsche erkannt hatten, aber nur für Sekunden.

Sehr wirksam ist der Trost nicht. Das Interesse an der Zerstörung der Insel und ihres einstigen schönen Quartierdorfes Rotthausen weckt zwar ihre Lebensgeister wieder etwas, aber im Grunde genommen trägt das Bild der grauenhaften Verwüstung nicht gerade zur Hebung ihrer Stimmung bei. Sie richten sich notdürftige Unterschlupfe her, mehr auf Verlangen Rotts als aus eigenem Antrieb, und sind später froh darüber.

Am Abend bezieht sich der Himmel. In der Nacht gibt es zum erstenmal keinen Frost. Gegen Morgen fängt es zu regnen an. Trotzdem die Wachen in der Nacht auf dem Posten waren, ihre Schüsse immer wieder die Kompanie aus ihrer Ruhe gerissen haben, war es den Wölfen geglückt, eines der Pferde, das sich losgerissen hatte, fortzutreiben. Es war nicht mehr zurückgekehrt.

Es regnete noch, als es längst richtig Morgen geworden. Sie möchten am liebsten nicht mehr

aufstehen. Einfach liegenbleiben. Ob man einen Tag früher oder später verreckt, ist doch völlig gleichgültig.

Rott hat ein eisernes Gesicht. Er befiehlt, Feuer zu machen. Fleisch zu kochen. Sie hassen die widerliche Brühe, die ihnen nun schon seit einer Ewigkeit den Kaffee und Tee ersetzen muß — viele erbrechen sich darauf —, aber Rott zwingt sie, sie zu trinken. Er verspricht ihnen, daß sie am Abend im Halbmondwäldchen statt dessen heiße Zitrone mit Traubenzucker erhalten werden — aus der eisernen Ration.

Im Regen brechen sie auf. Das Eis unter der Sulzdecke ist weich und brüchig. Es scheint wirklich höchste Zeit, daß sie aus dem Moor herauskommen. Trotz der Schi sinken sie so tief ein, daß ihnen der triefende Matsch über die Ränder der Stiefel quillt. Rotts ursprünglicher Gedanke, auf der Zufluchtsinsel auch weiterhin einen Posten zurückzulassen, kann nicht mehr durchgeführt werden; jedenfalls wagt er es nicht. Die Gefahr, daß sie durch das weitere Auftauen des Moorsees, der aber mit einem Floß trotzdem noch nicht befahrbar sein würde, auf längere Zeit abgeschnitten wären, ist zu groß.

Mit dieser Erkenntnis wächst auch Rotts Sorge um Turra und Ruppel und um die Gruppe Kienzel. Auch sie müssen sich doch der Gefahr bewußt geworden sein. Warum sind sie nicht rechtzeitig zurückgekehrt? Schließlich muß doch auch ihr mitgenommener Pferdefleischproviant zu Ende gehen oder schon gegangen sein. Aber Kienzel, der Dickkopf, wird sein Wort halten und einfach nicht ohne Beute zurückkommen wollen, wird verbissen warten, bis es klappt. Hoffentlich sind die beiden anderen an der Bahnlinie nicht dem Feind in die Hände gefallen.

Mühsam schiebt sich die Kompanie Schritt für Schritt durch den Matsch. Von den Schi und den Füßen sieht man dabei nichts. Sie sind versunken. Der Mann beginnt erst mit dem Stiefelrand. Er sieht auch aus, als zögen sie ihr Gepäck einfach so durch die wässerige Sulzmasse hinter sich her, bis zur Hälfte der Ladehöhe schwimmt es. Wie soll das Zeug wieder trocken werden? Der Regen kann ihnen nichts anhaben. Planen und Zeltbahnen haben sie mehr als genug.

Das ist kein Marsch der Kraft und der Freude. Solche Märsche kennen sie nur noch aus einer fernen Erinnerung. Und doch ist es nicht Trübsinn im eigentlichen Sinne, was sie erfüllt, sie stehen im Banne einer mehr merkwürdigen Stimmung. Es kommt ihnen alles so fremd vor: Die Umgebung, diese ganze Kolonne. Sich selbst kommen sie fremd vor. Als läge zwischen ihrem soldatischen Dasein von ehedem, zwischen ihren Kämpfen und Unternehmungen, zwischen der Zeit, da sie Rotthausen in Winterkurort Neu-Garmisch umgetauft hatten, und diesem elenden, grauen Zug ins ungewisse, ein ganzes Menschenalter und sie fänden sich nicht mehr zurecht. Aber sie empfinden dieses Merkwürdige eben doch als Stimmung, als fast unmerkliche und doch wirksame seelische Beschwingung. Sie schauen sich sozusagen von außen her interessiert zu, halb spöttisch, halb gleichgültig, halb neugierig, was wohl aus all dem noch werden soll?

Stunde um Stunde platschen sie dahin. Bei jedem zweiten Schritt bleiben sie in dem von den Schneemassen niedergewalzten, ineinander verfilzten Schilf hängen, in den ungezählten Moorbüschen, die sich wieder aufrichten, in dem Niederholz der Baumeilande. In der Frühe, als sie ausgeruht waren, als selbst die widerliche heiße Brühe ihre unleugbare kräftigende Wirkung ausgeübt hatte, war sie manchmal noch ein Witz, ein mehr oder weniger bissiges Lachen über diese Schikahnfahrt angekommen. Sie haben die Langmut des erfahrenen Soldaten, der weiß, daß Auflehnung gegen mißliche Umstände sie noch fühlbarer macht, daß Groll nur an den Kräften zehrt und Ungeduld die Zeit vervielfacht, daß man sich aber innerlich abschließen kann gegen jede Unbill, eine Schutzhaut überziehen durch die Gewißheit, daß alles einmal ein Ende hat. Wer sich, auch wenn er müde bis zur Verzweiflung ist, der Verdrossenheit, der Verzweiflung am längsten zu erwehren vermag, wird am längsten durchhalten, also die größte Leistung vollbringen. Man kann den Körper durch den Willen viel mehr beherrschen, als man gemeinhin glaubt. Man kann ihn mehr oder weniger auch von der geistigen Seite her unempfindlich machen gegen jegliche Qual, kann Muskeln, Sehnen und Gelenke so arbeiten lassen, daß sie sich wie Teile einer Maschine automatisch bewegen, sich im kleinen Kreislauf jeder Bewegung selbst durch bewußte Lockerung nach der Straffung, durch sofortige Entspannung nach jeder Spannung fortwährend wieder erholen.

In den Pausen, die sie machen müssen, feuert Rott seine Männer immer wieder an.

„Eine Einheit kann sich selbst zur Last oder zur beschwingenden Kraft werden, es kommt nur darauf an, daß ihr guter Geist in jeder Lage die Oberhand behält."

Sie wissen, daß es so ist.

„Im Kampfe tapfer zu sein, genügt nicht für uns. Wir müssen tapfer sein im Ertragen von Hunger und Strapazen. Auch das ist nur Gewohnheit. Training. Gibt es nicht in der Artistik, vor allem aber in der Geschichte der Religionen tausendfach Beispiele, daß der menschliche Körper zu Wundern fähig ist? Es sind keine Wunder, weil es keine Wunder gibt: es ist nur der Einfluß des Geistes, des Willens oder auch, mittelbar, der Einbildung. Und der Übung."

Während sie rasten, geht er immer wieder die lange Reihe der Schlitten ab, sagt hier ein rauhes, dort ein herzliches Wort.

„Ich weiß, daß jeder Leistung eine Grenze gesetzt ist, aber über die Enge oder Weite dieser Grenze entscheidet das, was wir taugen."

Schöne Reden, Reden, Reden. Wunderbare Theorien! Rott überschüttet sich im stillen immer wieder selbst mit beißendem Hohn. In der Praxis hängt einem die Zunge aus dem Hals, ist eine erlesene Zusammenstellung sämtlicher gangbarer Kraftausdrücke und Flüche, je gemeiner, je besser, schließlich noch die einzige Erwiderung auf den Zwang, durchzuhalten. Und doch steckt in diesen Theorien, steckt in seinen Worten Wahrheit und Kraft, die immer wieder wirken. Das übrige tut seine befehlende Unerbittlichkeit.

Es sieht zunächst schlimm mit ihnen aus, als sie ankommen. Es ist kein freudiges Wiedersehen mit dem Halbmondwäldchen. Sie keuchen noch durch bis zu dem einstigen Biwakplatz, dann lassen sie die Schlitten kreuz und quer stehen und werfen sich darauf. Die meisten lösen nicht einmal mehr die Schi von den Stiefeln, kaum daß sie sich noch dazu aufraffen, die Zeltbahnen wenigstens über sich zu ziehen.

Rott geht es nicht viel anders. Auch er braucht zunächst Rast für den Körper, Entspannung für den Geist, der durch Stunden hindurch nur gesorgt, angetrieben, gegen den völligen Zusammenbruch seiner Männer gekämpft hatte. In sich zusammengesunken, hockt er auf seinem Schlitten, auf die hochgestellten Knie die Arme übereinander, in die Arme den Kopf gelegt. Mehr als seine eigene Erschöpfung empfindet Maier zwo die seines Hauptmanns. Nun ist der auch fertig. Es macht ihn ganz traurig. Rott aber hat die Augen geschlossen, läßt in bewußter Lösung aller körperlichen Spannung das Gefühl der Schwere und Starre von sich absinken, schneidet jeden Gedanken ab und fühlt den Kopf leicht werden, atmet tiefer und tiefer, fühlt die Brust sich weiten, fühlt, wie der Atem den ganzen Leib durchdringt, das Blut wärmer zu kreisen beginnt, gleichsam aus ungezählten winzigen Äderchen neue Kraft in jede Faser dringt. Neues Leben.

Er steht auf, spaziert gemächlich auf den Schi am Sumpfrand entlang nach der Waldecke hinüber, bei der die Kompanie ihre Wagen zurückgelassen hatte. Ein Teil ist zwar zusammengeschlagen — das wußte er schon durch Schittels einstigen Bericht — aber der Rest steht noch immer nicht oder nur wenig zerstört, unter ihnen die Feldküche.

Keiner hat den Kopf gehoben, keiner gesehen, daß Rott weggegangen ist. Nicht einmal Maier. Auch er hat nach einem entsagungsvollen Blick auf die zusammengesunkene Gestalt seines Hauptmanns den Kopf vollends ganz unter die Zeltbahn gezogen und ist wie die andern in eine Art Erschöpfungsschlaf, einer Ohnmacht ähnlich, gefallen. Rott kommt zurück, nimmt zwei Pferde, sie sind nicht einmal angebunden, nur daß ihnen die Fahrer gerade die Last abgenommen haben, und holt die Feldküche herüber. Jetzt, da sie pfeifend, quietschend und holpernd ankommt, rührt sich doch der eine und andere auf seinem Schlittenlager.

Als erster steht Gumm neben Rott.

„Schön. Hilf mal — wir wollen die Kessel einhängen."

Nun ist auch der Feldwebel da.

„Wir müssen Wasser kochen, Käufer. Es ist Zeit, daß die Kerle ihre heiße Zitrone mit Traubenzucker bekommen."

Erschrocken läuft Maier herbei. Er schämt sich.

„Fall nicht, Maier!"

Es klingt diesmal ernst, ist nur so halblaut hingesagt. Gumm fängt Maier auf, er wäre sonst doch gerade dem Chef in die Arme gefallen.

Der Spieß gibt den Köchen einen Puff. „Los!" knurrt er, „an die Arbeit, ihr faulen Knochen! Der Hauptmann ist schon beim Feuermachen."

Der ganze Kompanietrupp ist jetzt da. Maier hat ein wenig nachgeholfen. Auch die Fahrer stellen sich mehr und mehr ein. Sie leeren einen Tragkorb. Er war unter einer Plane und ist trocken, gibt wunderbares Anzündholz. Sie holen Wagentrümmer herüber, dann schallen helle Axthiebe. Das Holz trieft zwar äußerlich vor Nässe, aber mit der Zeit brennt es doch und dann gründlich. Die Kessel sind auch schon voll. Regenwasser, in großen Wagenplanen aufgefangen.

Allmählich ist die halbe Kompanie wieder auf den Beinen. Rott genehmigte die Hälfte des gerösteten Brotes der eisernen Ration und ein würfelzuckergroßes Stückchen der Schokolade. Da sind sie plötzlich alle munter. Endlich wird der Alte vernünftig. Es ist, als ginge ihnen diese Nahrungszufuhr unmittelbar in die Knochen und Muskeln. Und dann sind sie so weit, daß sie das Dasein wieder anpacken. Sie holen die ganzen und die Reste der zerstörten Wagen herüber und bauen eine Art Podium über dem Matsch, der den Waldboden deckt. Darauf kann man wenigstens so gut wie trocken unter den Zelten sitzen. Auch viele Sättel liegen noch herum. Die Bolschewisten haben sich wenig Mühe genommen mit der Bergung des zurückgelassenen Materials. Auch aus diesen Sätteln kann man eine Terrasse fügen, die wie eine Insel im Schnee sich breitet. Schon haben sie auch genügend brennbares Holz aufgetrieben. Überall flammen Feuer auf, sie haben nur darauf zu achten, daß nicht der ganze Unterbau mitzubrennen beginnt. Das ist nicht schwierig, wenn man die kleinen Scheiterhaufen auf einer doppelten Lage durchnäßten grünen Holzes aufschichtet. Von oben sind sie durch Zeltbahnen und Planen geschützt, und wenn sie Zeit haben werden, drei Tage und Nächte an diesen Feuern zu liegen, wird man auch von den Füßen bis zu den Knien herauf wieder trocken sein.

Nun ist es eigentlich ganz behaglich. Es ist dunkle Nacht geworden, und auch das Getränk ist fertig. Pro Kopf nur einen Becher voll, aber dieser Becher hat es in sich. Konzentrierte Kraft. Sie können es kaum noch glauben, daß sie vor drei Stunden wie Dreiviertelstote angewankt waren.

Für die beiden Kameraden mit der Lungenentzündung jedoch gibt es keine Rettung mehr. Die Männer hatten zwar alles getan, um sie vor der Unbill des Wetters zu schützen, die Schwester war nicht von ihrer Seite gewichen, hatte ihnen auch auf dem Marsch von Zeit zu Zeit Spritzen gegeben — sie hatten als einzige schon seit der Ankunft auf der Zufluchtsinsel in regelmäßigen Zwischenräumen Traubenzucker mit Zitronensaft erhalten — sie starben beide trotz allem in dieser Nacht. Einer der Männer mit Halsentzündung ist nahe daran, zu ersticken. Alle Gurgelmittel helfen nichts. Die Schwester spritzt ihm zum zweitenmal Diphtherieserum ein. Der Hals schwillt weiter an. Er glüht vor Fieber. Da nimmt sich einer der Fahrer ein Herz und verrät dem Kameraden ein altes Hausmittel. Er ist ein Bauernsohn, hatte Diphtherie. Der Hof lag einsam, ein Arzt war nicht zu erreichen. Da hat ihm das Mittel — es ist ekelhaft, aber die Großmutter hat ihn dazu gezwungen — geholfen. Alles nur Gewohnheit. Auf jeden Fall besser als Draufgehen.

Der Mann gurgelt den Belag in ganzen Fetzen herunter. Gurgelt unablässig die ganze Nacht. Das Gurgelmittel geht nicht aus. Er bekommt wieder Luft. Ist am anderen Morgen über den Berg. „Du Sau", sagt er, schon wieder lachend, zu dem Kameraden, „hast mir das Leben gerettet." Trotz dem unwiderleglichen Beweis glaubt die ärztliche Wissenschaft, verkörpert durch Schwester Erika, nicht an die Wirksamkeit dieses Mittels. „Höchstens Zufall, wahrscheinlicher aber die Wirkung des Serums."

Der Morgen beginnt wie der Abend geendet — mit Regen. Sie trauen ihren Augen nicht, als es heller und heller wird, als es auf einmal nur noch rieselt, dann kein Tropfen mehr fällt, der diesige Schleier immer höher steigt, aufbricht, der blaue Himmel durchschimmert und nach einer Stunde Sonne zwischen die Stämme fällt. Sie sind sofort guter Dinge, soweit man bei ihrem Stoffwechselzustand, den triefenden Nasen und dem allgemeinen Schwächegefühl eben guter Dinge sein kann. Nun werden sie vollends trocknen mit Sack und Pack. Sie warten nur darauf, daß die Vögel zu singen beginnen und die Bäume ausschlagen — so genau ist das plötzlich wieder wie Frühling. Jetzt eine einzige ordentliche Mahlzeit —!

Nein — heute gibt es nur wieder Pferdefleisch. Rott wird das Norddorf erkunden lassen. Sie werden es in der Nacht nehmen, werden schon etwas finden, um den ersten Hunger zu stillen,

---

„JB."-Photo-Bilderrätsel 1 und 2.

Bild 1: Die Leuchtraketen erscheinen auf der Photoplatte als Lichtbänder. Das hat natürlich jeder leicht erkennen können. Etwas schwerer ist dagegen Bild 2: Wo das Glas für ein Bunkerfenster fehlt, werden leere Flaschen zu einem „Flaschenfenster" benutzt. Die unteren und oberen Flaschenreihen sind so zusammengefügt, daß nur schmale Lücken offen bleiben. Die Flaschen im Vordergrund stehen kopf und sind mit dem Hals auf Pflöcke gestülpt; die im Hintergrund stehen aufrecht und stützen mit Pflöcken die Fensterschwelle.

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nummer 4.

und dann werden sie der ersten besten Proviantkolonne das Genick umdrehen.

Rott schickt drei Mann aus der kleinen Schar der noch verhältnismäßig Kräftigen — natürlich ist Gumm dabei — nach dem Munilager: Erkunden, was mit der Gruppe Kienzel los ist. Nach Turra zu forschen, hatte sicher keinen Zweck.

Die Kompanie hockt in der Sonne auf dem Podium und den Sattelinseln, rückt ständig den Lichtbahnen zwischen den Schatten der Stämme nach. Rott ist dabei. Erika. Niemand spricht. Was soll man sagen? Der Tag wird vorübergehen. Man wird am Abend noch einmal eine Scheibe geröstetes Brot, ein Stück Schokolade, einen Trinkbecher voll heißer Zitrone mit Traubenzucker zu sich nehmen — dann geht's in der Nacht nach dem Dorfe. Vielleicht könnte man genau so gut hierbleiben. Gefallen ist wie verhungert oder an der Pferdefleischseuche eingegangen. Und doch nicht. Satt stirbt sich's mit mehr Wohlbehagen. Kämpfend nimmt man den Tod auf jeden Fall weniger weinerlich. Überhaupt wären sie jetzt in der Stimmung, daheim ein paar Bierstrategen-Stammtische aufzurollen . . . so verschiedenes zusammenzuschlagen —

Rott kaut aufreizend an einem faustdicken Stück Pferdedörrfleisch herum.

„Ist das Pferdefleisch oder ein Pferdeapfel?" fragt ihn Salz mit vollkommen sachlicher Miene.

„Leider nur Fleisch — für den Pferdeapfel hätte ich auch mehr Interesse", entgegnet ihm Rott mit ebenso sachlicher Miene.

„Möchten Sie jetzt nicht doch lieber zu Hause sein, Herr Hauptmann?" fragt Salz und grinst.

Rott sieht ihn mit unschuldsvoll erstaunten Augen an: „Warum denn?"

Jetzt bleibt Salz das freche Maul offenstehen und Pfeffer tuschelt ihm zu: „Schafskopf, den kriegst du doch nicht klein."

Zweiundvierzigstes Kapitel

Fliegergesumm, kaum hörbar, reißt sie hoch. Aus dem Wald heraus ist nichts zu sehen. Es bleibt auch weit nördlich ab. Dem Geräusch nach deutsche Maschinen, aber ihnen gilt das sicher nicht.

Sie sinken wieder in sich zusammen. Nun mischt sich in den hellen Ton ganz fern das dunklere Brummen der russischen Hummeln. Dann hört man deutlich Flak. Lauter kleine Lauttupfen sind das in der Stille. Ein paar Unentwegte klettern in die Bäume. Warum sollte das nicht mehr gehen? Nur nicht klein beigeben! Aber es lohnt sich nicht. Sie sehen nichts als den höheren Wald am Rande des Horizonts ringsum. Dann ist das an- und abschwellende Summen und Brummen kaum noch zu hören. Weit ab ist dieser Luftkampf, nördlich des bolschewistischen Flugplatzes, wie es scheint. Ist ja auch ganz gleichgültig.

Die Männer klettern, erbost über die unnötige Kraftvergeudung, wieder von ihren Bäumen herunter. Nun kümmern sich erneut alle nur noch darum, daß ihnen möglichst kein Sonnenstrahl entgeht. Sie fühlen bereits, daß der Trocknungsprozeß und die Wärme bis auf die Wäsche durchdringen. Bald wird auch die Haut selbst dabei sein. Dann fahren sie, bis auf ganz wenige, wie auf Kommando hoch, stehen schon auf den Beinen, suchen zwischen den Wipfeln hindurch. Da singt es doch so wunderlieblich in den Lüften heran! Singt genau wieder so, ein wenig dunkel, wie damals die brave „Ju" gesungen hatte.

Bis auf die um die Schwester herumliegenden Kranken und die zu jeder Bewegung zu lustlos gewordenen chronisch Erschöpften steigen sie teils vorsichtig oder springen sie teils rücksichtslos mit den halbwegs getrockneten Stiefeln von der Tanzdiele und ihren Sattelhochsitzen in den Matsch hinunter, laufen nach dem Sumpfrand des Wäldchens — und sehen die Maschine. So tief, daß sie die Wipfel zu streifen scheint, jagt sie über dem Schwarzwald her, aber zweitausend Meter südlich des Halbmondwäldchens, schräg nach Südosten. Das ist die Richtung auf die Zufluchtsinsel.

„Scherk! Scherk! Scherk!!!"

Sie brüllen sich die Lungen aus dem Halse, als ob der Pilot das hören könnte. Sie brüllen, brüllen. Wie wildes Geheul klingt das manchmal. Aber die Maschine läßt sich nicht beirren. Sie wird kleiner und kleiner, ihr Gesang leiser und leiser. Sie verschwindet hinter den Wipfeln ferner Baumgruppen, taucht niederer und ferner in Lücken wieder auf und ist dann verschwunden.

Nun klettern sie wieder in die Bäume. Mehr als zuvor. Rott hat das Glas an den Augen. „Tarnumhänge holen!" befiehlt er denen, die um ihn herumstehen. Sie laufen, so schnell sie können, sind nach zwei Minuten wieder da. Von Zeit zu Zeit glauben sie die Maschine wieder zu hören, dann und wann schreit es aus den Bäumen herunter: „Da ist sie wieder!" Aber bis man genau hinsieht, ist es doch nichts oder sie ist bereits wieder verschwunden. Sie stehen und starren, wie ein Spieler steht und auf die rollende Kugel starrt: Reichtum oder Ruin? Leben oder Tod?

Minute um Minute verstreicht. Eine Viertelstunde. Sie warten mit den Strohsackfahnen in den Baumwipfeln, so hoch, als sie sich gegenseitig hinaufhelfen konnten. Sie laufen mit ihnen in den lichteren Sumpfwald, ohne Rücksicht darauf, daß ihnen der naßkalte flüssige Brei wieder über die Stiefelränder quillt, das Schmelzwasser zwischen Sohle und Oberleder dringt. „Scherk! Scherk!! Scherk!!!" brüllen in ihnen Hoffnung und Verzweiflung zugleich. Da — jetzt sieht Rott durch das Glas die Maschine fast genau dort, wo sie zuvor verschwunden war, in einer Lücke zwischen den Wipfeln, sieht sie wieder verschwinden, in der nächsten Lücke auftauchen, sieht sie über die Wipfel steigen auf den Hochwald zujagen, fast genau dem Punkt entgegen, von dem sie gekommen war. Auch seine Männer sehen sie. Mit und ohne Glas. Winken, brüllen, so sinnlos auch das Brüllen ist. Brüllen ihre Hoffnung hinüber, daß die Ju ihre Nase auf sie zudrehen möchte. Winken wie Irrsinnige, winken wie Schiffbrüchige einem vorbeifahrenden Schiff.

Längst hört man die Maschine wieder singen. Für sie aber ist dieser starke, jubelnde Gesang nur Hohn, bitterster Hohn. Was haben sie auf Scherk gewartet! Tag für Tag — wochenlang. Vergeblich. Nun, da sie drüben weg waren, am ersten Tag, an dem er dort niemand mehr finden konnte, kam er. Flog wieder fort mit all dem, was er sicher mitgebracht hatte, was sie so lebenswichtig notwendig hatten. Da hatte sie vorgestern — ist das wirklich erst zwei Tage her? — der Aufklärer auf ihrem Marsch doch entdeckt gehabt oder die sekundenlang ausgelegten Zeichen bei

der Zufluchtsinsel gesehen — was nützte sie das nun? Da brachte die Maschine die unausdenkbarsten Schätze und — keiner war mehr da — nahm alles wieder mit. Ist das nicht zum Wahnsinnigwerden?

„Scherk! Scherk!!"

Die Maßlosigkeit ihrer Enttäuschung, eine Wut, die sie schier zerreißt, Verzweiflung, die sie wie Fieberfrost schüttelt, schreit aus ihnen.

„Ruhe!" brüllt Rott endlich dazwischen. „Seid ihr ein Haufen heulender Weiber oder eine Kompanie?!"

Da schreit ihm einer entgegen: „Sie sind schuld! Sie! Warum sind wir nicht drüben geblieben? Dort hätten wir genau so verrecken können wie hier!"

Es ist einer der Leute Gumms. Der vom Typhus Geheilte.

Rott läßt das Glas sinken, ruft die Schwester, sagt ruhig, aber doch so laut, daß es alle verstehen, denn es ist inzwischen lautlose Stille eingetreten: „Arme Schwester, jetzt müssen Sie auch noch eine Nervenheilanstalt aufmachen. Sehen Sie mal nach dem Bedauernswerten, vielleicht ist er noch zu retten."

Sie hatten alles andere erwartet Trotzdem ändert sich diesmal nichts in ihren niedergeschmetterten Gesichtern, die Enttäuschung des eben Erlebten ist zu groß. Es gibt nichts unter all der Mühsal und all dem Schrecken, die sie im Laufe ihrer Frontzeit schon mitzumachen hatten, was sich mit ihr vergleichen ließe.

Der Mann schreit noch einmal, läuft auf Rott zu: „Ich bin nicht verrückt, aber ich will nicht verhungern! Sie lassen uns verrecken — Sie —"

Er kann nicht weiterreden. Käufer war inzwischen mit ein paar Schritten neben ihm und schlägt ihn kurzerhand nieder. Ein einziger Schlag seiner Bauernfaust genügte. Rott nimmt das Glas wieder vor die Augen. Er sieht eben noch die Ju den Wipfelkamm des Hochwaldes berühren, hinter ihn tauchen, als wäre sie in ihm versunken. Das ferne Klopfen der Flak hat aufgehört. Das Brummen der Hummeln hat sich entfernt, das hellere Summen der Bienen ist näher gekommen. Weiter nördlich zieht es von Osten nach Westen. Entlang der großen Straße, so schätzt Rott, fliegen die deutschen Maschinen zurück. Sicher war ihr Auftrag gewesen, die bolschewistischen Flieger auf dem Flugplatz dahinten von der deutschen Transportmaschine abzulenken, von ihr fernzuhalten.

Als Rott sich wieder umsieht, ist keiner seiner Männer mehr da. Nur vom Sumpf herein kommen sie noch mit hängenden Köpfen. Sie waren weit hinausgerannt, hatten geglaubt, die Maschine müsse sie endlich sehen. Nun kommen sie daher, wieder naß bis an den Leib herauf. Sie heben nicht einmal den Kopf, als sie an ihm vorbeigehen. Die Kompanie hat den Humor verloren. Er kann's ihnen nachfühlen, aber es ist schlimm. Er darf es nicht dulden, muß sie aufrütteln.

Langsam folgt er den Leuten, läßt sie sammeln, Halbkreis um sich formieren. Er spricht. Langsam beginnt er, ruhig.

„In guten Zeiten kann jeder ein anständiger Soldat sein. Was einer wirklich taugt, zeigt sich, wenn's so hart auf hart geht wie jetzt bei uns. Ich glaube nicht, daß wir im Rahmen der Front so lange Zeit ein so friedliches, und, man kann sagen, so genußreiches, fröhliches, ein so langes Leben gehabt hätten wie hier. Ich weiß, daß uns nun die Pferdefleischwochen krank gemacht haben, daß uns die scheußliche Kälte und erst recht die naßkalte Witterung zermürbt hat. Ich weiß, daß ihr bis aufs äußerste körperlich geschwächt seid. Aber geht es mir anders? Daß euch die Enttäuschung über die mißlungene Hilfe der Ju verrückt macht vor Wut, verstehe ich, aber was nützt uns die Wut? Gut, macht euch Luft! Brüllt, flucht! An der Tatsache ändern läßt sich nichts damit. Mit ihr haben wir uns vernünftig abzufinden. Was sollte aus uns werden, wenn wir unsere Wut gegenseitig an uns selbst auslassen wollten? Dazu haben wir ja dann noch einen Gegner! Ich werde in Zukunft rücksichtslos jeden niederschießen, der rebelliert. Meuterei wäre das Ende der Kompanie — ein erbärmliches Ende. So wahr ich hier stehe, ein solches Ende wird sie nicht nehmen. Die Kompanie wird keinem Feind gegenüber die Waffen strecken, auch vor keiner Entbehrung, vor keiner Qual."

Er hatte nicht „Stillgestanden!" befohlen und doch war schon nach seinen ersten Worten der Kreis um ihn erstarrt. Keine Bewegung mehr, nicht der leiseste Laut. Nun schließt er: „Ich verstehe unter Kameradschaft eine Kraft, die stärker ist als der Tod, stärker als jede leibliche und seelische Not. Ich habe nicht geglaubt, daß ihr mir gegenüber als Kameraden versagen würdet, wenn ihr euch zum erstenmal wirklich zu bewähren habt."

Er schweigt. Nichts rührt sich. In ruhigem Tone schließt er: „Wir besetzen bei Tagesanbruch Norddorf und holen uns von dort aus die erste beste Proviantkolonne von der Straße. — Die Kompanie wegtreten — die Zug- und Gruppenführer zur Besprechung!"

Mühsam, verbissen hält Rott noch die Besprechung durch. Dann ist er selbst fertig. Ist so weit, daß er zu einem Amoklauf fähig wäre. Sie sind ja nichts anderes mehr als ein Rudel ausgehungerter Wölfe. Raubtiere. Schon der eigene Geruch macht einem übel. Verwestes Fleisch. Aus der Wäsche, aus der Uniform stinkt es wie aus einem Löwenkäfig. Aber sich selbst zerfleischen werden sie nicht. Sie werden zerreißen, was ihnen in die Fänge gerät, werden gegen den Tod noch die Zähne fletschen.

Wenn er klar die Aussichten wägt, dann glaubt auch er nicht mehr an ein gutes Ende. Vielleicht gelingt es ihnen, den Zeitpunkt ihrer Vernichtung hinauszuzögern, aber endgültig entgehen werden sie ihr nicht. Wie hat er nur je daran glauben können, mitten im Feindgebiet sich bis zum Frühjahr zu halten, immer wieder notwendige Verpflegung zu erbeuten und doch immer wieder den Verfolgern zu entgehen! Er war ein Narr gewesen . . .

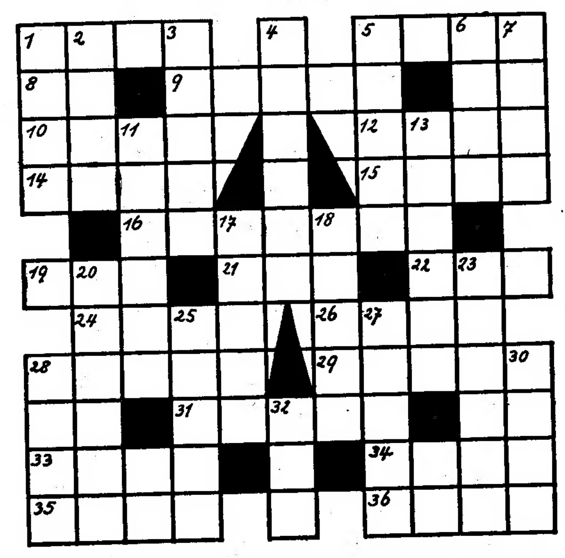
In allem war er ein Narr. Auch dem Mädel gegenüber. Die war nun auch wieder am Ende ihrer Kraft und Gesundheit. Zusammengefallen. Wenn sie jetzt käme, er würde sie nicht mehr von sich stoßen. Nun ist doch alles gleichgültig geworden. Jetzt kann geschehen, was will, regiert ja doch der Teufel die Welt! Er wird sie allesamt holen — auch das Mädel.

Aber Erika kommt nicht zu ihm. Sie hat seit jenem Einbruch in seine Behausung keinen Versuch mehr gemacht, bei ihm Schutz und Hilfe zu finden gegen die Not ihres Leibes und ihrer Seele. Kraft, Liebe oder wenigstens Güte. Er weiß, sie wird nie wiederkommen. Es sei denn, daß er sie ruft.

In der Nacht wird es kalt. Der Matsch erstarrt zu Eis. Sie selbst erstarren. Es ist wieder Winter. Sie wechseln ab zwischen Schlaf und Dauerlauf

RÄTSEL

Kreuzworträtsel



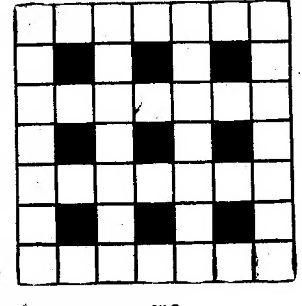
Waagrecht: 1. Freiheitsstrafe, 5. Nebenfluß des Rheins, 8. Flächenmaß, 9. Strom in Asien, 10. europäische Münze, 12. Stock, 14. geographischer Begriff, 15. Rechtsnachfolger, 16. Antilope, 19. Biersorte, 21. Europäer, 22. Nebenfluß der Donau, 24. Gewürz, 26. weiblicher Vorname, 28. Bemerkung, 29. Fehllos, 31. chem. Element, 33. europäische Hauptstadt, 34. Berg bei Innsbruck, 35. Zahl, 36. ethischer Begriff. Senkrecht: 1. Pflanzenteil, 2. Lied, 3. päpstliche Krone, 4. Käsesorte, 5. Kerbtier, 6. Nebenfluß der Donau, 7. deutscher Strom, 11. Herrscher, 13. Pferdezaum, 17. etruskische Urne, 18. Nebenfluß der Aller, 20. chinesischer Philosoph (6. Jahrh. v. Ztw.), 23. Stoff im Weltraum, 25. griechische Sagengestalt, 27. Strich, 28. Edelgas, 30. Vogel, 32. Teil des Auges.

Zahlenrätsel

1 9 10 1 11	Halbedelstein
2 1 12 1 6	Hühnervogel
3 13 14 4 8 3	germanischer Stamm
4 6 14 8 6 4 8 13 3	Techniker
5 1 2 2 8 8	Getränk
1 7 8 15 1 4 7 8	Hauptstadt von Südaustralien
6 4 9 5 8 15	Metall
7 1 9 10 12	Marderart
8 12 9 10 8	Laubbaum
3 8 11 4 6 1	Netzhaut

Die Anfangsbuchstaben ergeben von oben nach unten gelesen die Bezeichnung für die in Südafrika geborenen Abkömmlinge weißer Einwanderer.

Viereck



Die Buchstaben: e e e e e e e e e i i j j j k k k n n o o o p p r r r r r r r r t t t t t u u werden so in die leeren Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. römischer Gott, 2. Plan, 3. bekannter Hochtourist und Filmregisseur, 4. Destillationsgefäß.

Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6

1—2 Spielkarte
1—3 Meereseinschnitt
1—3—5 Fluß in Italien
2—3 Reinigungsgerät
3—4 Makler
4—2 Heilmittel
4—5 Luftsprung
5—6 römisches Gewand
6—2 Geschenk

Rösselsprung

		brin					
	wei	dich	ge	ter	daß	nicht	
	gen		ter	auch		dich	zu
	ist	nicht	kann	sell	wei	mit	
	der	ren	wer	ihm	ei	sern	
als	selbst		ne	bes		rin	
	bess	du	kräf	gen	dei	nem	
					te		

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Midas, Neumond, Kelim, bewegt, Kranich, Fatime, Pneumatik, Fenster, Maat, Sonde, Inder, Arnim, neunzig, Denver, Molke sind je 3 aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Dr. Goebbels ergeben; ch und st = 1 Buchstabe.

Lösungen der Rätsel:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Haft, 5. Aare, 8. Ar, 9. Indus, 10. Lira, 12. Stab, 14. Meer, 15. Erbe, 16. Gazelle, 19. Ale, 21. Ire, 22. Nab, 24. Anis, 26. Ilse, 28. Notat, 29. Niete, 31. Selen, 33. Oslo, 34. Isel, 35. neun, 36. Ehre. Senkrecht: 1. Halm, 2. Arie, 3. Tiara, 4. Edamer, 5. Assel, 6. Raab, 7. Elbe, 11. Regent, 13. Trense, 17. Ziste, 18. Leine, 20. Laotse, 23. Aether, 25. Iason, 27. Linie, 28. Neon, 30. Eule, 32. Lid. ✱ **Zahlenrätsel:** Achat, Fasan, Rugier, Ingenieur, Kaffee, Adelaide, Nickel, Dachs, Esche, Retina. „Afrikander". ✱ **Viereck:** 1. Jupiter, 2. Projekt, 3. Trenker, 4. Retorte. ✱ **Silbenkreuz:** 1. BU — 2. BE — 3. SEN — 4. SAL — 5. TO — 6. GA. ✱ **Rösselsprung:** Gesell dich einem Bessern zu, / daß mit ihm deine bessren Kräfte ringen. / Wer selbst nicht weiter ist als du, / der kann dich auch nicht weiter bringen. Rückert. ✱ **Kryptogramm:** Midas, Neumond, Kelim, bewegt, Kranich, Fatime, Pneumatik, Fenster, Maat, Sonde, Inder, Arnim, neunzig, Denver, Molke. „Das Neue liegt nicht im neuen Staat, sondern im neuen Volk."

auf der Stelle, Armeschwingen und Fingerhakeln. Wer liegenbleiben will, wird unsanft gezwungen, aufzustehen, sich zu bewegen. Nun sollen nicht zu allem Elend kurz vor dem endgültigen warmen Wetter auch noch erfrorene Glieder kommen. Wer gar nicht will, mit dem raufen sie sich so lange, bis auch das seinen Zweck erfüllt hat. Die Verwundeten, die Kranken werden von Zeit zu Zeit durchgewalkt, so weit dies mit Rücksicht auf ihren Zustand möglich ist. Sie bieten es auch der Schwester an, aber sie zieht es vor, sich selbst zu helfen. Soviel Energie hat sie gerade noch.

Nach der halben Nacht sind sie so müde, als hätten sie vierundzwanzig Stunden ohne Unterbrechung geschanzt oder Holz kleingemacht. Rott läßt Wasser kochen zur letzten heißen Zitrone, läßt zum Aufbruch fertigmachen, alles überflüssige Material und Gepäck wird im Tannendickicht unter Planen verstaut. Auch die Pferde bleiben zurück und ein kleines Kommando. Sie werden hierher zurückkehren.

Woher er das so genau weiß?

Am Prärierand tritt die Kompanie an. Er geht die ganze Front entlang, sieht, soweit das im Sternenlicht möglich ist, in die bärtigen Gesichter. Sie sehen krank aus, wild, schmutzig. Aber verbissen entschlossen. Und im Hintergrund dieses durch das Äußerste an Mühsal und Entbehrung geprägten Ausdrucks schimmert doch noch immer der Adel deutschen Wesens.

Rott hebt die Hand. Sie treten an, eine Spitze voraus. Sie gehen ohne Schi. Krachend zerbricht der Harsch unter ihren Füßen. Sie haben die Köpfe gesenkt. Selten sieht einer zu den Sternen auf. Ihre Seele ist so rauh geworden, daß sie die Schönheit des nächtlichen Himmels nicht mehr empfinden. Durch die Hasengasse trotten sie zwischen den dunklen Kulissen der Vorwäldchen. Von hinten vor schallen Rufe. Es klingt aufgeregt, und von rückwärts stockt der Marsch. Es klingt nicht nur aufgeregt, es klingt wie Freudenschreie. Vor bis zu Rott.

„Turra ist da mit Brot!"

„Pfeffer, sehen Sie nach, was los ist!"

Nach zwei Minuten keucht Pfeffer wieder an, hinter ihm einer vom zurückgelassenen Kommando. Pfeffer ist so gelaufen — er kann vor Atemnot kaum sprechen, und doch klingt jedes Wort wie ein Jubelschrei: „Herr Hauptmann! — Die Ju hat abgeworfen! — Vor der Zufluchtsinsel! — Turra und Ruppel — waren gerade dort —"

Rott starrt ihn an, dann sagt er hart: „Ist heute der erste April?" Brüllt aber schon: „Ganze Kompanie kehrt marsch!"

Sie marschieren zurück. Was sind ihre Schritte rasch und lang geworden! Die Köpfe sind hoch. Wie schön die Sterne funkeln!

Es ist tatsächlich der erste April. Die Meldung stimmt dennoch. Turra berichtet.

Es war sehr einfach. Von ihrer Erkundung zurückgekommen, hatten sie in Lappenheim die Nachricht der Kompanie vorgefunden. Nach kurzem Schlaf waren sie wieder aufgebrochen, und gerade, als sie schon nahe der Zufluchtsinsel gewesen, war die Ju gekommen. Sie war ganz tief geflogen, hatte immer wieder die Insel umkreist. Er war mit Ruppel gelaufen, daß ihnen der Dreck und die Nässe bis über die Köpfe klatschten, und sie hatten ihre Tarnumhänge geschwenkt. „Als wir schon dachten, sie würde wieder davonfliegen, ohne uns gesehen zu haben, brauste sie plötzlich auf uns zu, sackte so tief gerade vor uns herunter, daß wir uns jäh erschrocken noch duckten, donnerte über uns weg, wendet zur Insel zurück und warf ab. Wir haben die Säcke zusammengetragen. Währenddem war sie höher gestiegen, und nun schwebte noch eine Boje an einem Fallschirm herunter.

(Fortsetzung folgt.)

Schluß des 6. Teiles: „Signal an Europa".

Wunde aus und suchte mit der Schere nach den Knochensplittern. Bei wohlgesinnten Leuten mitten im Wald fand ich Hilfe. Es waren wohl Holzarbeitersleute, deren wenige Häuslein beieinanderstanden und so ein kleines Dorf bildeten. Über dem Schweinestall befand sich ein Boden voll Stroh, auf dem ich mich endlich niederlegen konnte. Ich fühlte mich durch den Blutverlust und durch Fieber unsagbar elend und fürchtete, daß es hier mit mir zu Ende gehen würde. Ich rief meine Quartierwirte herbei und erzählte ihnen meine Schicksale und bat sie, meine Frau zu benachrichtigen, wenn ich hier sterben würde. Die Frau meines Wirtes erneuerte meinen Verband. In der Wunde, die vereitert war, fanden sich Maden. Sowjetpatrouillen kamen, durchsuchten die Häuser und verschwanden wieder. Tags litt ich unter der Hitze, nachts fror ich jämmerlich.

An dem Artilleriedonner konnte ich erkennen, daß die Front näherrückte. Das war vielleicht meine Rettung. Ich schöpfte neuen Mut. Es dauerte nicht lange, da lagen wir bereits im Wirkungsbereich der deutschen Granaten. Die Bolschewisten wichen zurück.

Am Morgen erschien die Mutter des Wirtes und meldete, die Deutschen seien da. Fünf Wochen später kam ich nach Reval. Bei der ärztlichen Untersuchung fand sich im Arm noch eine Revolverkugel.

Viele meiner Kameraden, die, unglücklicher als ich, am Bein verwundet worden waren, fielen in Sowjetgefangenschaft und wurden zu Tode gemartert. Von der gesamten politischen Polizei Estlands kam fast niemand zurück. Wer unter Foltern hatte leiden müssen und mit dem Leben davongekommen war, mußte Schweigen bewahren. Fünf Kilometer von Reval entfernt, in Kose bei den Häusern der Brigitten, fand man fünfzehn unverletzt scheinende Tote, die lebendig begraben und einzementiert worden waren. In Dorpat wurden 192 Menschen im Gefängnishof erschossen. In Fellin wurde ein junger Mann mit Genickschüssen zu Boden gestreckt, konnte sich aber nach Stunden unter dem Leichenhaufen, der über ihn gefallen war, hervorarbeiten." Sein Bericht erschien hier bereits in einer früheren Folge.



Der Blick ins Niemandsland.

Überdeckter Postenstand im Vorgelände eines Stützpunktes im Eismeer. Der Spähposten im Mückenschleier achtet sorgsam auf jede Bewegung des Gegners. Durch eine Signalanlage kann die Stützpunktbesatzung beim Herannahen des Feindes blitzschnell alarmiert werden.

PK.-Aufn.: Kriegsberichter Theobald-PBZ.

Kriegsberichter geben Rätsel auf



Die Photoplatte bzw. der Film empfängt die Lichteindrücke in anderer Art als das menschliche Auge. Was stellen diese beiden Lichtbilder dar?

PK.-Aufn.: Dreyer-PBZ.



Eine seltsame Anlage.

Es wird nicht auf den ersten Blick klar, was diese fünf Pfosten zu bedeuten haben. Die Erklärung der beiden Bilder findet sich an einer anderen Stelle dieser JB.-Ausgabe.

ᛋᛋ-PK.-Aufn.: ᛋᛋ-Kriegsberichter Hofmann.





← **Tante Klara als Glückspilz** oder warum Frau Kritzel und Frau Backvogel es nachher doch bedauerten, das gemeinsame Pilzsuchrevier unter sich in nebeneinanderliegende Streifen aufgeteilt zu haben



„— na, hörnsemal, das muß doch für Sie 'ne Kleinigkeit sein! Dafür sind Sie doch schließlich da als Pilzberatungsstelle! Wenn ick Ihnen sage, die Dinger sind unten rötlich, oben bräunlich mit'n komischem Muster, und wir habense an meine Angelstelle jefunden, denn werden Sie mir doch flüstern könn'n, ob det eßbare Pilze sind . . ."



↓ **Das bekannte uralte, aber sehr gefährliche Märchen, von dem die Dummen nicht lassen.**

„Da brauchense gar nich bei die Pilzberatung jehn, Frau Fischer! Wennse wissen woll'n, ob Ihre Pilze jiftig sind, denn jibt's nur een Mittel und det wer ick Ihn'n jetz' verraten: beim Kochen 'n silbernen Löffel ins Pilzgericht jesteckt und denn uffjepaßt! Wird er schwarz, sind se jiftich —, wenn nich, sind se in Ordnung!" Blödsinn! Denn beim Kochen aller Pilzarten, auch der eßbaren, wird ein Silberlöffel schwärzlich! Auch die Geschichte von der mitgebratenen Zwiebel, die sich angeblich nur bei Giftpilzen verfärbt, ist unsinnig! Eine mit Pfifferlingen gebratene Zwiebel wird auch schwarz, während eine mit unserem giftigsten Pilz, dem Grünen Knollenblätterpilz, gekochte Zwiebel weiß bleibt . . .!)



Leute, mit denen der richtige Pilzsucher, überhaupt jeder Freund des Waldes, auf keinen Fall verwechselt werden will: die Unvernünftigen, die, womöglich noch mit eigens dazu mitgebrachten Geräten den Waldboden durchwühlen, um auch den kleinsten darunter verborgenen Pilz hervorzukratzen . . (und dadurch das Myzel-Geflecht, den eigentlichen Lebenskörper der Pilze, damit oft so beschädigen, daß es keine weiteren Fruchtkörper [Pilze] hervorbringt).



„— ja, und denn kam der Förster mit'n Hund und verlangte von mich 'n Pilzsammelschein! Und weil ick keen'n hatte, schrieb er mir uff und jetz' soll ick Strafe zahl'n! Also, Männekin, wo is denn nu hier die Pilzberatung? Ick muß doch wissen, wat man dajegen macht . . ."



„Alle mal herhören! Ich habe also geschrieben: Sehr geehrte Pilzberatungsstelle! Können Sie uns nicht mal einige Sammler herausschicken! Wir sind hier im Jagen 4, 2 Kilometer nördlich vom Forsthaus eine ganze Anzahl stattlicher, eßbarer Steinpilze, und es wäre doch schade um uns, wenn keiner . . ."



„Lächerlich! Sagen Sie mal selbst, wäre das nun wirklich so schlimm, wenn die Pilzberatungsstelle jeweils ein kleines Schildchen an die Pilze stecken würde, damit man weiß, was eßbar und was giftig ist . . ."

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Joh. Bartenschlager, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München. Printed in Germany
A B C D E F G 12)